



BUCHPREMIERE

Ein besseres Leben für Buchfiguren

Bei Giwi Margwelaschwili kann Interpunktion tödlich sein, meldet der Verbrecher Verlag. Der Autor entführt seine Leserinnen und Leser in die bedeutenden Werke der Weltliteratur von Goethe, Schiller, Heine, Borges, Trakl oder dem mittelalterlichen Dichter Neidhart. In deren Texten verändert die Buch- und Weltverwaltung gemeinsam mit den Leserinnen und Lesern das gewohnte Geschehen zum Wohle der Buchfiguren: Mephisto erhält bei seinem Spaziergang im Garten ungewohnte Gesellschaft, und die „Wohnblume“ Arik Brauers wird als Transportmittel eingesetzt. Um halb neun liest Jörg Sundermeier im Fahimi, Skalitzer Straße 133, aus Giwi Margwelaschwilis „Verfasser unser. Ein Lesebuch“. Eintritt: 4 Euro

BERLINER SZENEN

HIPHOP IN DER HEIDESTRASSE Adieu, Wonderland

Wollmützen über Milchbartgesichtern, Baggy Jeans und schwere Stiefel. Als ich abends um neun bei Tanas ankomme, stutze ich. Die drei Jungs auf der Heizung habe ich doch schon mal gesehen. Klar. Natürlich. Das sind die HipHopper aus „Wonderland“. Halil Altinderes Video war der Knüller der Istanbul-Biennale im September. Die drei Halbwüchsigen prangern darin die Tot-„Sanierung“ des Romaviertels Sulukule an. Jetzt sitzen sie im türkischen Kunstraum in Berlin, qualmen und schäkern. Ich hatte ganz vergessen, dass sie ja eine Band sind. Und heute das Abschiedskonzert bestreiten: Tahribad-1 Isyan. Azra stellt mir die drei vor: Faust aufs Herz!

Kathrin findet sie süß. Und checkt, wer der „Mädchen“, wer der Jungstyp ist. Sie kann das. Sie ist schließlich Kuratorin. Das Trio hat jetzt die kleine Bühne geentert. Und gibt alles. Zum ersten Mal in Berlin! Die Besucher hüpfen euphorisch. Selbst der stolische René Block kommt in Bewegung. Für die „Kids“, wie Azra ständig sagt, sind die drei ganz schön politisch: „Ihr nennt es urbane Rekonstruktion. Ich nenne es den Niedergang der Stadt.“ Die Jungs singen den „Wonderland“-

Schade, dass Tanas zumacht. Aber was sollen sie hier noch?

Song im leer geräumten White Cube. Was auf Istanbul gemünzt ist, passt hier wie die Faust aufs Auge. In der „Europacity“ hinter dem Hauptbahnhof wächst ein Wolkenkratzer in die Luft, das es mit Erdogans schönem neuen Istanbul aufnehmen kann. Das Gewimmel windschiefer Werkstätten, Ruinen und Branchen verdichtet sich langsam, aber sicher horizontal.

„Schon schade, dass Tanas zumacht. Aber was sollen sie hier auch noch?“, seufzt Kathrin. Beim Nachhauseweg durch die eisverschlammten Baustellen er tappe ich mich bei der Fantasie, das grauenhafte Total-Hochhaus gegenüber dem Bahnhof so in Flammen aufgehen zu sehen wie das Plakat der türkischen Stadtentwicklungsbehörde TOKI in Halils Video. Adieu, Wonderland Heidestraße. INGO AREND

Porträts des Politischen

FOTOGRAFIE Barbara Klemms Gespür für den Augenblick ist einzigartig. Im Gropius-Bau sind Werke von 1968 bis heute zu bewundern VON JENS UTHOFF

Diese Momente muss man erst mal erwischen. Die Hundertstelsekunde, in der Blicke zu Aussagen werden. Etwa am 4. November 1989, in Berlin: Gregor Gysi, Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley, Schauspieler Ulrich Mühe und Schriftsteller Heiner Müller bei der Großdemonstration am Alexanderplatz. Sie alle blicken in eine nicht allzu ferne, in eine andere Zukunft.

Die große Fotografin Barbara Klemm hat jene Augenblicke meist getroffen – ob bei Gysi oder Gorbatschow, bei Augusto Pinochet oder Gerhard Schröder. Klemm ist politische Chronistin, und sie ist Geschichtenerzählerin. „Es war mir immer ein Anliegen zu zeigen: Wie sieht’s in der Welt aus“, hat sie einmal gesagt – sie schafft das sogar in ihren Porträts. Der Martin-Gropius-Bau zeigt nun die gesamte Breite ihres Schaffens in der Ausstellung „Fotografien 1968–2013“. Unter den 300 Exponaten – die meisten im Format 40:30 – sind ländliche Welten, verarmte Gegenden, Städtebilder und Demo-Fotos zu sehen.

Den Namen Barbara Klemm mag nicht jeder kennen, Aufnahmen von ihr hat aber wohl jeder schon einmal gesehen. Klemm, die bis heute mit Schwarz-Weiß-Fotos arbeitet, hat als Fotografin für die Frankfurter Allgemeine Zeitung die großen Momente der Weltgeschichte seit den 1970er Jahren festgehalten. Auch die Kunstwelt und den Rock ‘n’ Roll hat sie kollektivierte: Wer hätte Mick Jagers Mund, Janis Joplins Mähne oder die stumpfen Mundwinkel des Michel Houellebecq besser in Szene setzen können?

Erzählerin und Chronistin In erster Linie aber gilt Klemm als Meisterin der politischen Porträts – genauer müsste man sagen: Porträts des Politischen. Das ikonografisch gewordene Bild Willy Brandts, als er 1973 Leonid Breschnew in Bonn empfängt, hängt im Eingangsbereich des Gropiusbaus. Ein ganzer Raum ist den politischen Fotografien ge-



Hier wird das Ende der DDR besiegelt, auch wenn manche es nur ahnen: Gysi, Bohley, Mühe und Müller am 4. November 1989 Foto: Barbara Klemm

widmet – den dezidiert politischen, denn es sind kaum Bilder ohne politischen Gehalt zu sehen.

Klemm führt den Betrachter in die postsowjetische Einöde oder in das China und Indien der 80er. Man sieht abgerissene Menschen auf einer düsteren

Kreuzung in Kalkutta, während eine Rikscha die Straße kreuzt. Man betrachtet einen schwer gepackten Mann in La Paz, Bolivien: eine Welt der Last und des Ballasts. Eine Welt des Mangels und des Trostes.

Folgt man der Erzählerin Klemm weiter, so kann man sie

als Chronistin der deutschen Protestbewegungen erleben. Ein Raum zeigt beeindruckende Demonstrationen: Vietnam-Proteste, Startbahn West, die Anti-Atom-Bewegung der Achtziger. Klemms starker Blick für Konstellationen fällt auf, insbesondere bei diesen Aufnahmen arbeitet sie stärker mit Kontrasten als in den übrigen.

Zeitungsläser können Klemm in der Schau als Naturfotografin neu entdecken. Es sind Bilder, die mit ihren tollen Kompositionen bisweilen an Andreas Feininger erinnern. Am ehesten hätte man auf einige Museums- und Architekturaufnahmen verzichten können – nicht wegen fehlender künstlerischer Qualität, sondern weil die Schau mit der großen Anzahl an Fotografien auch ein wenig überfordert.

Bilder der Teilung

Die Kuratoren stellen darüber hinaus die gesamten Zeitungssseiten mit Klemms Fotos aus, darunter zahlreiche Seiten aus „Bilder und Zeiten“, der Tiefdruckbeilage, die bis 2001 das Schmuckstück in der Samstags-

ausgabe der FAZ war (eine Million Fotos von Klemm liegen übrigens im Archiv der Zeitung). Klemm hat viel für „Bilder und Zeiten“ gearbeitet, oft thronten ihre Fotos sechsspaltig über den Texten. Hier sieht man einen verhüllten Reichstag oder eine ganzseitige Aufnahme des World Trade Centers. Es ist gut, diese Fotos im Zeitungskontext zu zeigen, denn so wurden sie zumeist verwendet.

Nicht nur anhand der FAZ-Seiten bemerkt man: Klemm ist die wohl prägendste Fotografin der deutschen Teilung und der deutschen Wiedervereinigung. Ihre DDR-Fotografien lassen den Betrachter zuweilen wirklich stauend zurück: Vier junge Artistinnen auf dem Trapez in Rostock, in den Seilen hängend, findet man so wirklich nur bei Barbara Klemm: Artistinnen, in der Luft baumelnd, ratlos. Klemm schafft ganz nebenbei einen eigenen Begriff vom sozialistischen Realismus – einen, den DDR-Offizielle nicht gern gesehen hätten. Und es dauerte nicht lange, da schauten Gysi und Co. so vielsagend in Klemms Kamera.

ANZEIGE

Heute 20.00 Uhr  
**Walter-Serner-Preis 2013**  
**Verleihung. Lesung. Musik.**

Literaturhaus Berlin,  
 Fasanenstraße 23  
 Eintritt frei.

**KULTURradio** rbb

DJANGO LASSI TREIBEN DIE LEUTE ZU TANZEXZESSEN, IM THEATER O.N. AUF DER KOLLWITZSTRASSE WERDEN MÄRCHEN ERZÄHLT

Der Fuchs will seinen Schwanz zurück

Es ist Sonntagnacht. Es gibt keine Stelle an meinem Körper, die nicht wehtut. Ich habe durchgezählt. Vom Kopfbis zu den Zehenspitzen. Schmerzen überall. Der leichte Kopfschmerz ist vermutlich das Echo des Weißweinschorlegens am Freitag. Wir haben im Bänsch in Friedrichshain zum letzten Mal „Hamset nich kleina?“ in 2013 gemacht. Lesebühne. Mit Aaron und Arno und mir. Es war so schön, wir haben geweint vor Glück. Um fünf war ich zu Hause. Danke, lieber Taxifahrer!

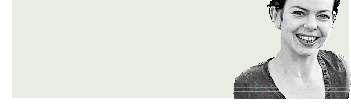
Die Genick- und Schulterschmerzen hab ich mir Samstag eingefangen. Dabinich mit Fahrrad ins Astra gefahren. Bei Nieselregen, Graupelschauer, 4 Grad Celsius. Na und? Ich hab eine Strumpfhose druntergezogen,

das Unterhemd in die Hose gesteckt (Mami! Liest du das?! ) und unter der Kapuze noch die Wollmütze aufgesetzt. Bloß dass ich mir dabei den vierten Halswirbel verdingst hab.

Django Lassi waren es wert. Die Gypsy-Swing-Jazz-Kombo hat bei der Electro Swing Revolution im Astra ihre neue CD „Szupa Czupa“ gefeiert. Die sechs Musiker kommen aus Deutschland, Israel, Kanada und der Elfenbeinküste. Ihr Sound klingt so, als ob Django Reinhardt auf Emir Kusturica trifft. Wenn Roland Satterwhite Geige spielt, erinnert er manchmal an die junge Linda Blair in „Der Exorzist“, so dermaßen bäumt er sich auf beim Spielen. Zwei T-Shirts schwitzt er durch im Laufe des anderthalbstündigen Konzerts,

AUSGEHEN UND RUMSTEHEN

VON LEA STREISAND



das einem deutlich kürzer vorkommt. Allein die Schmerzen in Rücken, Knien und Füßen kündigen von den Tanzexzessen, zu denen die Band einen getrieben hat. Es wäre fast ein Grund zu heiraten, wenn man wüsste, dass die auf der Hochzeit spielen.

Am Sonntag hab ich mir dann noch mal das Herz gebrochen. Weil es so schön war. Im Theater o.N. auf der Kollwitzstraße gastierte das interkulturelle Erzähltheater „Ein Fenster zur Welt“. Fünf Erzählerinnen, Erzähler und ein Musiker erzählten Mär-

chen. Zusammen oder einzeln. Mit oder ohne Cellobegleitung. Aber nie einfach nur auf Deutsch. Ich habe nie geahnt, wie gut ich Italienisch kann, bevor ich Maria Carmela Marinelli das Märchen „Die kluge Bauerntochter“ erzählen gehört habe, die den König heiratet, weil sie sich in ein Fischernetz hüllt und eine Olive in den Mund nimmt, damit sie weder nackt noch bekleidet noch nüchtern noch hungrig ist. Dabei kann ich gar kein Italienisch.

Den deutschen Teil der Geschichte erzählte Suse Weisse. Sie ist Dozentin an der UdK für den Weiterbildungsstudiengang „Künstlerisches Erzählen – Storytelling in Art and Education“, aus dem die Gruppe hervorgegangen ist. „Das Fenster zur

Welt“ war der Titel des ersten internationalen Erzählfestivals im türkischen Sirince, wo die Gruppe in diesem Frühling drei Tage lang in fünf verschiedenen Sprachen Märchen erzählt hat.

Darunter das Märchen vom Fuchs, der der alten Bäuerin die Milch geklaut hat, weshalb sie ihm den Schwanz abhackt. Er soll ihn erst wiederbekommen, wenn er ihr neue Milch bringt. Er fragt die Schafe nach Milch, aber die wollen Gras. Die Wiese will tanzende Mädchen im Tausch gegen das Gras, die Mädchen wollen Perlen, der Kaufmann will Eier, die Hühner wollen Mais, die Erde will Wasser. Ob der Fuchs seinen Schwanz zurückkriegt? Liebe Veranstalter, ladet „Das Fenster zur Welt“ ein, sonst werden wir es nie erfahren!